

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 45 (1969-1970)
Heft: 5

Rubrik: Militärische Auslandsschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tigen Kerlen nach vorne getragen. Der UG-Schütze ist in Stellung gegangen. Drei Mann in langen Gummihosen stehen bereits im Wasser. Weit oben wird ein Gummiboot zu Wasser gelassen, und mit gleichmässigen Ruderschlägen, angefeuert durch ein monotones Kommando, überqueren drei Grenadiere den Fluss. Pfeifend zischt die Granate weg, und mit surrendem Laut läuft das Kabel durch eine Astgabel. Die UG verfängt sich in einer Birke auf der anderen Seite. Das Kabel klatscht ins Wasser, und hinten stösst bereits auch das Boot an die Uferböschung. Katzenartig hat der erste Mann das Ufer erreicht. Mit einem Strick hält er das Boot. Die beiden anderen ergreifen die Waffen und rennen in Richtung Birke. Das Kabel wird ergriffen und in raschen Bewegungen nachgezogen. Es geht mühsam. Der dritte Grenadier hat das Boot befestigt und kommt zu Hilfe. Schnell läuft nun das eigentliche Spanntau von der «Katze» ab. Der Wachtmeister kniet bei der «Katze» und sorgt dafür, dass sich das Tau nicht verhaspelt. Vier Minuten sind verstrichen. In weitem Bogen liegt das Tau in der starken Strömung des Flusses. Die drei Männer auf der anderen Seite arbeiten mit letztem Einsatz. Jetzt ist es ihnen gelungen, das dicke Ende um einen Baum zu schlingen und zu befestigen. In diesem Moment werden die ersten Elemente, bestehend aus Ponton und Laufsteg, von den Trägern aus der Deckung nach vorne getragen. Eine bereitstehende Equipe an der Uferböschung

übernimmt und lässt die Pontons auf einem Brett ins Wasser sausen. Der neuralgische Punkt liegt beim Kopplungsmann. Von ihm hängt es ab, ob die Zeit gut wird. Er liegt bäuchlings auf dem Steg und schiebt die neu hinzukommenden Stegtafeln in die Bajonettverschlüsse des vorderen Elements. Die Arbeit ist sehr streng und verlangt grosse Konzentration. Auf dem Steg schwingt sich der Geländerbautrup, welcher rasch die in den Booten bereitliegenden Geländerpfosten setzt und die Geländerseile einschlaft, voran. Mittlerweile ist das Spanntau durch die «Katzen»-Mannschaft mittels langen Eisenstäben straff angespannt worden. Der Steg, dessen Boote schon beim Einschleiben durch einen Karabinerhaken am Tau angehängt wurden, wächst rasch. Die Uhr des Kompaniekommandanten zeigt zehn Minuten, als er am anderen Ufer anstösst. Rasch werden die Aus- und Einstiegtafeln eingesetzt und verpflockt, und dann rennt der ganze 22 Mann starke Zug mit den Waffen über den Steg auf die andere Seite. 50 Meter im Waldinneren geht er in Stellung. Nahsicherung. Sobald der letzte Grenadier im Wald verschwunden ist, liest der Kompaniekommandant die Zeit ab: 11 Minuten 08 Sekunden. Der Steg ist gerade eingebaut. Qualitätsarbeit. Die Achtungsstellung bei der Übungsbesprechung sitzt. Eine Aufgabe wurde gemeistert, die an die eigene Leistungsfähigkeit glauben lässt. Der Kompaniechef sagt das. Das Bier danach schmeckt doppelt gut.

Militärische Auslandsschau

Dem Buch «Memoiren eines Europäers» von Paul-Henri Spaak, dem früheren Generalsekretär der NATO und belgischen Minister vom Format eines Europäers und Politikers, entnehmen wir folgende kurze Einführung:

Der Weg zur Verteidigung Europas 1944—1954

Was wir bereits zu Ende des Krieges befürchtet hatten, war Wirklichkeit geworden: Die Grossmächte hatten ihr gutes Einvernehmen nicht über den Sieg hinaus aufrechterhalten. Die Russen und die Angelsachsen, letztere nach der unglückseligen Erfahrung der Moskauer Reise General de Gaulles durch die Franzosen unterstützt, standen einander in heftigen Debatten bei den Vereinten Nationen gegenüber, aber auch im Felde, in Iran, in der Türkei, in Griechenland, in Polen, in Deutschland und sonst noch da und dort in der Welt. Die UdSSR rechnete ganz offenbar mit der Weltrevolution. Sie war bereit, subversive Bewegungen überall, wo sie entstanden, zu unterstützen, und schuf so immer zahlreichere Unannehmlichkeiten für ihre vormaligen Verbündeten. Alle Wunden sollten verschlimmert werden. Nach und nach wurde die siegreiche UdSSR in der Meinung einer grossen Zahl westlicher Menschen zu einer grösseren Gefahr für den Frieden als das besiegte Deutschland.

Zahlreiche westliche Staatsmänner wurden im Laufe der letzten zwanzig Jahre als Väter Europas oder Väter des Nordatlantikkpakt bezeichnet. Keinem von ihnen gebührte dieser Titel. Er gebührt Stalin. Ohne Stalin, ohne seine aggressive Politik, ohne die Bedrohung, die er über der freien Welt schweben liess, hätte der Atlantikpakt nie das Licht der Welt erblickt, und die Bewegung für ein vereinigtes Europa unter Einschluss Deutschlands hätte nie einen so erstaunlichen Erfolg haben können. In dem einen wie dem andern Fall ist es ein defensiver Reflex, der die Grundlage für die beiden Verwirklichungen grosser Pläne bildet.

Was hier kurz und sachlich festgehalten wird, sollten wir nie vergessen und sollte auch von der jungen Generation erfasst und mit allen Hintergründen studiert werden, stehen wir doch hier vor der Ausgangslage der heutigen Weltsituation mit ihren latenten Bedrohungen, die jederzeit überall zu einem neuen Weltbrand führen können.

Gegenwärtig ist wieder einmal von einer europäischen Sicherheitskonferenz die Rede, an der auch die neutralen Staaten interessiert werden sollen. Initianten und grosse Befürworter dieser Konferenz sind ausgerechnet die Sowjets, die heute noch mit



Mit der Fremdenlegion im Tschad

Ein Konvoi Legionäre auf der Ati-Route, nordöstlich von Fort Lamy. Hitze und andere klimatische Widerwärtigkeiten setzen diesen hervorragend ausgebildeten Soldaten hart zu — und die Rebellen sind überall und nirgends...



Mit der Fremdenlegion im Tschad

Der Helikopter ersetzt die an den Boden gebundenen Aufklärungselemente. Er ist das Auge der Legionäre, und er orientiert sie über die Bewegungen der Rebellen. Allerdings haben diese sehr bald ihre Operationen in die Nachtstunden verlegt.



Mit der Fremdenlegion im Tschad

Ein Dorf wird durchsucht. Obwohl es für die Truppen ausserordentlich schwierig ist, festzustellen, wo die Rebellen über Stützpunkte und über Sympathisanten in dörflichen Gemeinschaften verfügen, haben sie dennoch Befehl erhalten, behutsam und ohne Gewalt vorzugehen. Man will sich nicht unnötig zusätzliche Feinde schaffen.

Besatzungstruppen in Ostdeutschland, in der Tschechoslowakei und anderen Oststaaten stehen. Die letzte Konferenz dieser Art fand mit grossem Tamtam 1955 in Genf statt. Sieger dieser Konferenz waren schon damals die Sowjets, die den Westen banden, aber jede politische Einigung hintertrieben und praktisch die Anerkennung des sowjetischen Kolonialbereiches in Osteuropa einhandelten. Wie wenig diese Konferenz nützte, zeigte das folgende Jahr, als die Sowjets 1956 den Angriff auf Budapest befahlen und die ungarische Freiheit im Keime erstickten. Es darf nicht vergessen werden, dass der Traum des Weltkommunismus in Moskau noch lange nicht ausgeräumt ist, es den Herren in Moskau aber gleichgültig ist, wenn ihre flexible, der Entwicklung immer geschickt angepasste Taktik auch einmal scheinbar entgegenkommende Schritte verlangt. Man kann in der Tat daran zweifeln, ob es richtig ist, nach den Prager Ereignissen zu Vorkonferenzen nach Helsinki zu pilgern und in rosaroten Verlautbarungen Einigkeit und Verstehen zu verkünden. Der Kreml wird gegenüber dem Westen immer feindselig bleiben, weil die Zerstörung unserer liberalen Weltauffassung mit allem, was uns lieb und teuer ist, sein Endziel bleibt. Nach den Erfahrungen mit Wortbrüchen und Vertragsverletzungen am laufenden Band, wie sie der Sowjetunion nachzuweisen sind, und der Umkehrung der Begriffe, nach denen 1956 Ungarn «befreit» oder die CSSR am 21. August 1968 vor der «Konterrevolution gerettet» werden mussten, sind auch kommende Abmachungen für Moskau nur so lange bindend, als sie der sowjetischen Politik in den Kram passen. Erinnern wir uns überhaupt noch an das Schicksal der drei blühenden baltischen Staaten, die von der Sowjetunion nach dem erzwungenen Abschluss von Beistandspakten gewaltsam annektiert werden? Die von den Sowjets gewünschte Sicherheitskonferenz geht nach Prag 1968 einmal mehr darauf aus, sich die nach Westen gerichteten Sprungbretter durch westliche Zugeständnisse zu sichern und die unterjochten Völker Osteuropas in der Sklaverei verharren zu lassen, ihnen vollends jeden Glauben an die einmal mögliche Wiedererlangung der Freiheit zu nehmen. Eine solche Sicherheitskonferenz gibt keine Sicherheit, und es wäre töricht, auf Grund der sich daraus möglicherweise ergebenden Abmachungen in der Wachsamkeit nachzulassen und die Anstrengungen der Wehrbereitschaft abzubauen — vor allem für die Schweiz. Eine Sicherheitskonferenz kann nur dann Erfolg haben, wenn die Wörter Freiheit und Sicherheit auch für die Völker des sowjetischen Kolonial-

reichs durch Taten die Auslegung erfahren, die für uns selbstverständlich ist.

Ein übles Spiel treibt Moskau auch in Ostasien mit Japan. Während sich die USA verpflichtet haben, den Japanern die Insel Okinawa zurückzugeben und die sich dort befindlichen militärischen Einrichtungen japanischer Befehlsgewalt zu unterstellen, weigert sich die Sowjetunion weiterhin hartnäckig, die Japan nach dem letzten Krieg abgenommene Inselgruppe der Kurilen zurückzugeben. Diese Weigerung wird damit begründet, dass die Übergabe Okinawas ein Scheinmanöver und Bluff sei, die Rückgabe der Kurilen Japan aber in den Stand setzen würde, seine aggressive Militärmacht weiter auszubauen. Die Rückgabe der Kurilen wäre für die Bevölkerung des japanischen Inselreiches, deren Ernährung stark auf den Fischfang ausgerichtet ist, von grösster wirtschaftlicher Bedeutung. Die Kurilen bleiben somit weiterhin ein Handelsobjekt in der Hand Moskaus, um später einen entsprechend höheren Preis fordern zu können, was nach der sowjetischen Taktik nur ein politischer Preis sein kann.

Im Nahen Osten bleiben die Sowjets weiterhin nicht an einem wirklichen Frieden, sondern an der immer wieder an den verschiedenen Fronten aufflackernden Brandfackel interessiert. Die Araber werden im «Dienste des Friedens» weiter aufgerüstet, während Israel von allen Seiten bedrängt und lauthals mit Krieg bedroht wird. Wo blieb die UNO, wo blieb U Thant nach den letzten aggressiven offenen Kriegsdrohungen Nassers? Unverständlich ist daher die Rolle, welche in dieser ganzen, klar durchschaubaren Situation die USA und ihr Präsident Nixon spielen. Die USA drängen Israel um den Preis eines faulen und keineswegs gesicherten Friedens zum Verlassen der im Sechstagekrieg besetzten Gebiete — heute die einzige Sicherheit Israels — und glauben damit die Kriegshetzer am Nil zu beschwichtigen. Die Freiheit Israels und der Friede im Nahen Osten und im Zusammenhang damit auch der Weltfriede können nur durch eine klare und auf den kompromisslosen Schutz Israels ausgerichtete kraftvolle Politik der Stärke gesichert werden, die heute nur die USA bieten können. Es ist bedauerlich, dass man in den USA aus der Kubakrise nichts gelernt und vergessen hat, dass nur eine solche Politik Moskau und die arabischen Freunde beeindruckt und den Frieden durch Stärke sichert. Jedes Nachgeben von seiten der USA bringt das tapfere Israel näher an den Rand eines neuen Krieges.

Observer

Neues aus Afrika

Im Tschad gehen die Kämpfe unvermindert weiter. Die Rebellen verloren nach offiziellen Meldungen eine Anzahl Tote. Es wird allerdings zugegeben, dass sich der Gefahrenbereich trotz der Anwesenheit französischer Truppen erweiterte. Nur noch der südliche Streifen des Landes ist friedlich. 300 Soldaten des Tschad sind in den Kongo-Kinshasa abgereist, um dort ein einjähriges Training durchzuführen. Das wurde im Rahmen der persönlichen Freundschaft zwischen General Mobutu und dem Präsidenten des Tschad, Tombalbaye, arrangiert.

In den Vereinten Nationen wurde wiederum ein Antrag vorgelegt, welcher verlangt, dass das ehemalige Deutsch-Südwestafrika als Staat Namibia die Souveränität erhalten solle. Nach mehr als 50 Jahren Verantwortlichkeit für die ehemalige deutsche Kolonie weigert sich die Republik Südafrika, das Territorium abzutreten. Sie steht auf dem Standpunkt, dass damit weder der örtlichen Bevölkerung noch dem Weltfrieden gedient wird. Diese Zone würde lediglich als Aufmarschgebiet der Roten ausgebaut werden, welche das Ziel haben, Südafrika zu besetzen, um damit den strategisch wichtigen Weg um das Kap der Guten Hoffnung unter Kontrolle zu bekommen. 83 Staaten unterstützten den roten Antrag, 18 blieben der Abstimmung fern und zwei äusserten sich dagegen, nämlich Südafrika selbst und Portugal. Grossbritannien, Frankreich und die Vereinigten Staaten gehörten zu denen, die sich der Stimme enthielten.

Die Spannungen in Kenya seit der Ermordung Mboyas haben erheblich zugenommen. Die linke Oppositionspartei unter Oginga Odinga (identisch mit dem Stamm der Luos) wurde verboten. Für Jomo Kenyatta steht eine echte Krise bevor. Man sollte sich darüber im klaren sein, dass Kenya sein Biafra hat wie Nigeria oder sein Katanga wie der Kongo oder seine Nilrepublik wie der Sudan.

Der Kongo-Brazzaville meldete, dass Terroristen aus Kongo-Kinshasa versuchten, einen Staatsstreich durchzuführen, dies aber dank der Aufmerksamkeit der Sicherheitsorgane vereitelt werden konnte. General Mobutu wies

die Anschuldigung zurück und erklärte, dass seine Soldaten in der Lage seien, den Kongo-Brazzaville innerhalb von zwei Stunden zu überrennen. Brazzaville schloss daher wiederum die Grenze und alarmierte seine Soldaten und die Volksmiliz, die nach kommunistischem Vorbild aufgezogen wurde.

Im Laufe des Jahres soll es verschiedentlich zu militärischen Zusammenstößen zwischen Truppen der Zentralafrikanischen Republik und des Kongo-Brazzaville gekommen sein. Ebenso sei es zu Feuergefechten der Soldaten des Kongo-Kinshasa mit zentralafrikanischen Truppen gekommen.

In Burundi wurden im Laufe der letzten Monate 27 politische Arreste ausgesprochen. Es handelt sich dabei um Führer der Opposition; auch ein früherer Premier soll sich darunter befinden.

Malawi und Portugal haben diplomatische Beziehungen aufgenommen. Dr. Banda von Malawi verurteilte öffentlich die permissive Gesellschaft des Westens, in der jeder tun und lassen könne, was ihm gefalle, ohne Rücksicht auf Tradition. Wenn man das Zivilisation nenne, dann wolle er für Malawi nichts anderes, als diese «hohen» Werte des Westens nicht anzunehmen. Der Westen solle sich selbst damit beglücken.

Am Horn Afrikas, in Somalia, kam es zu einer Machtübernahme der Militärs und der Polizei. Nach der Ermordung des Präsidenten Ali Shermarke wurde der bisherige Premier Mohamed Ibrahim Egal abgesetzt; er soll mit anderen vor ein Gericht gestellt werden. Der militärische Revolutionsrat wird wahrscheinlich den russischen Einfluss in diesem Raum erhöhen, da die Armee in letzter Zeit hauptsächlich sowjetisch gedrillt und unterstützt wurde.

Auf den Staatspräsidenten Ugandas, Milton Obote, ist ein Attentat verübt worden. Die politischen Folgen sind abzuwarten.

Nach dem neuerlichen Staatsstreich in Dahomey ist das Land wieder in seine ursprüngliche Lethargie zurückgefallen. In Dahomey sind bekanntlich relativ viele Schweizer als Entwicklungshelfer tätig.

(Mitgeteilt von Major S. M.)



Mit der Fremdenlegion im Tschad

Unter der eingeborenen Bevölkerung werden «Selbstverteidigungsgruppen» gebildet, die noch mit ihren herkömmlichen Waffen — Speer, Pfeil und Bogen — allfällige Angriffe der Rebellen abzuwehren haben.

DU hast das Wort

Antwort auf den Artikel «Künstlicher Graben», Oktober-Heft

Lieber Kamerad,

die von Ihnen geforderten «ökumenischen» Gottesdienste gab es in unserer Armee z. B. während des Aktivdienstes. Meines Wissens sind die früher üblichen gemeinsamen Feldgottesdienste der beiden Hauptkonfessionen erst mit der Einführung des DR 54 zu konfessionellen Gottesdiensten herabgemindert worden. Über die Motive zu dieser Reorganisation habe ich, der ich damals noch Auszugs-WK absolvierte, nie etwas gehört. Während vieler Aktivdienste war ich als Protestant in einem mehrheitlich katholischen Gz Rgt eingeteilt. Die Feldgottesdienste gehören zu meinen schönsten Diensterinnerungen: Auf freiem Felde, in einer Waldlichtung oder auf luftiger Jurahöhe war der Feldaltar aufgestellt; die Einheiten marschierten im Dienstanzug auf, und nach einem einleitenden Choral des Spiels hielt der protestantische Fpr das erste Gebet. Anschliessend zelebrierte sein katholischer Kamerad die Messe; er wurde assistiert von einem Ministranten im Stahlhelm. Während der Wandlung ertönte ein Trommelwirbel, und

Die Sondernummern 1970:

- Februar: Kampf um einen befestigten Flusslauf
Verfasser: Major H. von Dach, Bern
- Mai: 100. Jahrestag des Ausbruchs des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71
Verfasser: Oberst H. R. Kurz, Bern
- August: Luftlandeangriff auf Kreta 1941 (1. Teil)
Verfasser: Major H. von Dach, Bern
- November: Luftlandeangriff auf Kreta 1941 (2. Teil)
Verfasser: Major H. von Dach, Bern